

*Mechthild Habermann /
Peter O. Müller /
Horst Haider Munske (Hgg.)*

Historische Wortbildung des Deutschen

Sonderdruck

aus RGL 232

ISBN 3-484-31232-7

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2002



III. Wortbildung im Sprachkontakt

Klaus Dietz

Lexikalischer Transfer und Wortbildung am Beispiel
des französischen Lehngutes im Mittelenglischen 381

Angelika Lutz

Sprachmischung in der deutschen und englischen Wortbildung 407

Dieter Kastovsky

Einheimische und entlehnte Morphophonemik in der deutschen
Wortbildung – synchron/diachron 439

IV. Rückblicke

Irmhild Barz

Phraseologisch gebundene Wortbildungen 455

Peter von Polenz

Historische Wortbildung und Sprachbewußtseinsgeschichte 459

Sachregister

zusammengestellt von

Christine Ganslmayer 465

Adressen der Autoren 473

Nominale Wortbildung in Sachtexten des 18. Jahrhunderts

1. Übergangserscheinungen in der Synchronie und der Sprachwandel

Gerade bei der Wortbildung gibt es systematisch eine Reihe von Erscheinungen, die nicht nur zeigen, daß bestimmte Arten von komplexen Wörtern mehr oder minder nah am Lexikon, an der Syntax oder an der Morphologie positioniert sind, sondern gleichzeitig auch, daß sich im Nebeneinander von solchen Typen und ihren zum Teil schwierigen Übergängen ein unterschiedliches Alter verschiedener Wörter spiegelt.

Besonders offenkundig ist das bei den verschiedenen trennbaren Bildungstypen beim Verb, aber auch bei all jenen Bildungen, die man als Halbaffixbildungen oder Affixoidbildungen beschrieben hat. Diese Beschreibungsschwierigkeiten sind also nicht oder zumindest nicht nur eine Folge davon, daß die Modelle zur Beschreibung dieser Erscheinungen mangelhaft wären. Solche Unsicherheiten spiegeln vielmehr tatsächlich Verschiebungen in der Einschätzung der Festigkeit der jeweiligen Verbindungen. Der Prozeß der Univerbierung kann im Gebrauch an verschiedenen Stellen zum Halten gekommen sein.

Zudem gibt es auch in der Sprach- und Sprachgebrauchsgeschichte zweifellos Phasen des Ausbaus und der Kontinuität, aber dann zu anderen Zeiten auch wieder Phasen beschleunigter Entwicklung. Und möglicherweise finden sich solche Phasen auf unterschiedlichen Ebenen der sprachlichen Entwicklung zu unterschiedlichen Zeiten. Für das Problem, das im folgenden beispielhaft beleuchtet werden soll, erscheint das 18. Jahrhundert als eine kritische Phase.

Das Neuhochdeutsche befindet sich seit Beginn seiner Entwicklung ohnehin schon auf dem Weg dazu, das Verhältnis von Mitteln der Morphologie und der Serialisierung neu zu ordnen. Mit dem 18. Jahrhundert kommt dazu, daß aus externen Gründen verstärkt veränderte sprachliche Muster genutzt werden. Die aufkommenden bürgerlichen Funktionaleliten verfolgen eine neue Strategie, was die Enkodierung von Komplexität angeht. In einer aufklärerisch fundierten Interpretation von Deutlichkeits-Anforderungen wird eine striktere Organisation von Satz und Nominalgruppe gefordert und verwirklicht, als sie in dem in mancherlei Hinsicht offenen

„Kanzleystil“ üblich war.¹ Die Auseinandersetzung um die angemessenen Mittel schriftsprachlicher Abbildung argumentativer und gedanklicher Komplexität wird solcherart das gesamte 18. Jahrhundert prägen. Letztlich setzen sich die neuen Techniken syntaktischer Strukturierung, sei es im Satz als ganzem, sei es in der Nominalgruppe, durch. Die Gesamttendenz geht dahin, von einer variierenden Zuordnung von Mitteln und Funktionen, wie sie in der eher anreihenden Struktur des „Kanzleystils“ üblich war,² hin zu einer einigermaßen festen Aufgabenverteilung der verschiedenen Stellungsräume im Satz zu kommen. In den Rahmen dieser Entwicklung gehört die allmähliche Stabilisierung grammatisch definierter Klammerstrukturen.

Phänomene der Wortbildung betrifft das an verschiedenen Stellen, im Satzrahmen ist hier vor allem die verbale Wortbildung mit ihren trennbaren Typen betroffen. Um sie soll es jedoch im Folgenden nicht gehen.

Die Entwicklung bei der nominalen Wortbildung, also der von Substantiv und Adjektiv, ist von der Verschärfung der Struktur in der Nominalgruppe gekennzeichnet. Kennzeichnend für die von den Mitteln der Wortbildung übernommenen Rollen ist ihre Anpassung an die Bedingungen der von der Nominalphrase eröffneten Räume, also des durch Kongruenz gekennzeichneten Raums links vom Nomen auf der einen und des Raums rechts vom Nomen auf der anderen Seite, der durch Rektion, präpositional kodierte inhaltliche Abhängigkeit und – in Attributsätzen und appositiven Strukturen – durch zusätzliche propositionale Elemente gekennzeichnet ist.³ Wir wollen uns im weiteren bis auf einige Nebenbemerkungen auf die Regularitäten bei den substantivischen Wortbildungen beschränken.

Logischerweise sind für die Fragen, welche Funktion die Wortbildung in einer solcherart strukturierten Nominalphrase übernehmen kann, die beiden Stellen relevant und zu nutzen, die unmittelbar an den lexikalischen Kern anschließen – bzw., da Wortbildung ja gerade durch das Fehlen syntaktischer Bindungsmittel kodiert ist, an das diesen syntaktischen Kern füllende Lexem. Von den Wortbildungsmitteln des Substantivs sind damit vor allem zwei Bildungsmittel betroffen: Es geht einerseits um die Position der ersten Kompositionsglieder, die ja in der Geschichte, wie nicht zuletzt der Terminus der „unechten Zusammensetzung“ zeigt, durchaus einiges mit syntaktischen

¹ Vgl. dazu Eichinger (1995), Gardt (1999: 164–168), auch Hundsnurscher (1990: 422f. und 426).

² Zur Dominanz dieses Typs vgl. Demske-Neumann (1990: 242); 62,5% der Satzgefüge sind von diesem Typ, das nächststarke Muster bringt es auf 12,5%.

³ Genaueres dazu findet sich bei Schmidt (1993: 95ff.); zu den historischen Veränderungen, die zur „strukturelle(n) Vervollkommnung“ im modernen Sinne führen, vgl. Admoni (1990b: 9).

Optionen zu tun gehabt hatten, und andererseits um die Rolle der Suffixe.⁴ Sie sind ja sicherlich Elemente der morphologischen Struktur, sind aber als solche dadurch gekennzeichnet, daß mit ihnen eine der Anbindungsmöglichkeiten des Kernlexems, die im Bereich rechts vom Nomen wirksam werden können, dadurch abgebunden wird. Die jeweilige Nominalphrase wird so unter einer bestimmten Sichtweise lexikalisiert. Wie angedeutet, sind zumindest die Erstglieder von Komposita zum Teil nicht oder kaum unterscheidbar von syntaktischen Elementen, seien es vorangestellte Genitivattribute, die zumindest zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch eine ganz erhebliche Rolle spielen, seien es – weniger bedeutsam – adjektivische Attribute. Die andere kritische Stelle ist – wie bereits genannt – die Verwendung der Suffixe. Bildungen mit Suffixen sind nun zweifellos keine Erfindung dieser Zeit, allerdings wird weitaus deutlicher die Möglichkeit genutzt, durch Derivationen mit entsprechenden Suffixen in die Ordnung des Bereichs der Attribute rechts vom Nomen einzugreifen, d.h. sie werden morphologisch verstanden. Dagegen werden sie im Rahmen der anreihenden Strukturen, die allmählich zurücktraten, eher als klassenbildende Generalisierungen genutzt – durchaus im Sinne der häufig substantivischen Herkunft der Suffixe.

Wenn wir uns daraufhin Texte ansehen, die noch vor dem Einsetzen dieser Entwicklung verfaßt wurden, so ergibt sich bei der Komposition das Bild, daß wir es bei weitem noch nicht mit einer so klaren Trennung zwischen syntaktischen Attributen und Wortbildungselementen zu tun haben, wie wir das dann in den Vergleichstexten aus dem späteren achtzehnten Jahrhundert sehen werden. In Texten des späten siebzehnten und des frühen achtzehnten Jahrhunderts führt das zu einem Nebeneinander von verschiedenen Bildungstypen, deren abhängige Elemente unterschiedliche Grade der Integration erkennen lassen, Stufen im Verlust an syntaktischer Explizitheit signalisieren.

Was die Derivation angeht, so dominieren in den frühen Texten die Verwendungen, in denen der nominale „setzende“ Charakter der so entstehenden Einheit gegenüber der relationalen Charakteristik der jeweiligen Basen und der Bindung einer offenen Stelle durch das Suffix betont wird.

⁴ Zu den heutigen Verhältnissen an der entsprechenden Stelle vgl. Eichinger (2000b).

2. Texte des frühen 18. Jahrhunderts

Läßt sich das an Sachtexten aus dieser Zeit nachweisen?

Beginnen wir mit einem der aus dieser Zeit und der geographischen Umgebung des Tagungsorts Erlangen stammenden Meister des Deutschen. Sigmund von Birken, im Zentrum des ‚Pegnesischen Blumenordens‘, beschreibt gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Stadt Nürnberg folgendermaßen.

- (1) Sigmund von Birken (lat. Betulius): ‚Der vermehrte Donau-Strand‘⁵
- Franken und Nürnberg.*
- 2 *Dieses Landes Hauptstadt ist die vom Lande / andere wollen / vom*
Drusus Nero / benamte Stadt Norisburg / oder Nürnberg: welche/ weil
 4 *sie auch mitten in Teutschland lieget / billich das Hertz des Reichs zu*
nennen ist. Ihr uraltes Schloß zwar / von Caroli Magni Zeiten her /
 6 *gleichsam ein Schloß der Teutschen Keyserer/ darinn sie vielfältig ge-*
ruhet: dahin auch die Glieder des Reichs überofft / auf Reichstägen /
 8 *sich zu ihrem Haupt versamlet. Sie ward zwar / wegen ihrer Treu gegen*
dem Vatter / An 1108 von dem Sohn Kys. Heinrich IV. zerstöret; aber
 10 *nachmals A. 1140 von Kys. Conraden III. aufs herrlichste wiederum*
aus den Steinhauften erhoben. Sie Ruhm-wettstreitet mit andern
 12 *Reichsstädten / an wohlbestellter Staats-Art und Republic / an Macht*
und Reichthum / auch nutzbarer Handelschafft und Handwerkskünsten
 14 */ welcherwegen sie wol ein Zeughaus des gantzen Reichs heissen mag.*
Sonsten pranget sie mit dem Keyserlichen Ornat und Heiltums-Schatze
 16 */ (der daselbst / in der unlängst schöne-erneurten Hospital-Kirche zum*
Heiligen Geist / verwahrlich aufbehalten wird/) mit der weitbelobten
 18 *Universität Altdorf / mit dem zierlichen Rathhaus / und wohlversehenem*
Zeughaus mit der trefflichen Bibliothek / auch durchgehends mit
 20 *schönen Kirchen / herrlichen Palästen und sonst vielen Seltenheiten.*
 22 *Insonderheit ward sie beruhmseelegt / durch An. 1650 daselbst*
abgehandelten Teutschen Fried-vollziehungs-Schluß [...].

Schon auf einen ersten Blick fallen eine Reihe von Konstruktionen auf, bei denen sich syntaktische und Wortbildungskonstituenten zu einem unterschiedlich engen Verbund zusammenfügen. Sie sei, so heißt es von Nürnberg, „*dieses Landes* [= Frankens/L.E.] *Hauptstadt*“ [1: 2], in der häufig die

⁵ Sigmund von Birken (1684): Der vermehrte Donau-Strand. Nürnberg. Hier zitiert nach Mannack (1968: 73–75); vgl. Breuer (1987: 148).

„Reichstäge“ [1: 7] stattgefunden hätten. Nach einer Zerstörung sei sie „auf herrlichste wiederum aus dem Steinhauften erhoben“ [1: 10/11], sie „Ruhwettstreitet mit anderen Reichsstädten an wohlbestallter Staats-Art und Republic/an Macht und Reichthum/ auch nutzbarer Handelschafft und Handwerkskünsten / welcherwegen sie wohl ein Zeughaus des ganzen Reiches heissen mag“ [1: 11–14]. Daneben prange sie „mit dem Keyserlichen Ornat und Heiltums-Schatze“ [1: 15], der in der „Hospital-Kirche“ [1: 16] aufgehoben werde. Insbesondere, so heißt es etwas später, „ward sie beruhmseeeligt / durch den An. 1650 daselbst abgehandelten Teutschen Fried-vollziehungs-Schluß“ [1: 21/22].

In einem anderen Text, einem Manifest der beginnenden Aufklärung in Bayern, zeigt sich ein ähnliches, vielleicht noch stärker an einer süddeutschen, auf Maximilian I. zurückverweisenden Schreibtradition orientiertes Bild.⁶ Die ‚Gesellschaft der Vertrauten Nachbarn am Isarstrom‘ – der Name schon ist ein Programm – stellt in der ‚Vorred. An den Wohlgeneigten Leser‘ ihre Vorhaben dem Publikum vor Augen:

(2) Nutz- und Lust-erweckende Gesellschaft Der vertrauten Nachbarn am Isarstrom⁷

DAmit demselben Vorwurffs aller Argwohn benommen werde / samb
 2 diese Unsere Tractätlen / nach Gewohnheit vieler jetzmaliger Novelli-
 4 sten und müssiger Ausländischer Scribenten / entweder unnöthige Beta-
 6 delung dessen / was in der Welt hin- und wieder täglich passiret- oder
 8 doch Sachen die nicht Jedermann / ohne Aergernus / oder Anstoß / zu
 10 lesen hätte / in sich begreifen wurden: So hat man für gut angesehen
 12 / die Ursachen / welche Uns zu Unserer Societät veranlaßt / zu
 14 prämittirn / und gleich anfänglich zu bezeugen / dass man gantz keine
 16 Scheu truge / Unsere eigentlichen Nämen- und Functiones dem Tittl-||
 Blat selbst beyzusetzen / wann nicht der Gesellschaft aus purer
 Plaisir (und weilen unter diesem Titul Sie noch auf was sonderes mit
 der Zeit zu alludirn gedencket) beliebete / sich mit solcher Masque auf-
 zuführen; Massen Ihnen allerdings nicht unanständig ist / da man ihre
 wenige Werckel der gewöhnlichen Bücher-Censur unterwerffen will /
 zumalen solches ohne Vanität zu ihrer Ehr geraichen- und Gelegenheit
 geben werde / fürters unter mehrerer Freyheit zu erscheinen / und
 hierinnen denen fremden spitzigen Federn nicht nachzulassen.

⁶ Was das inhaltlich heißt, kann man an den Analysen in Reiffenstein (1992) sehen.

⁷ Unbekannter Verfasser: Nutz- und Lust-erweckende Gesellschaft Der vertrauten Nachbarn am Isarstrom. Hier zitiert nach Pörnbacher/Hubensteiner (1986: 1–3); zur kulturpolitischen Stellung dieser Gesellschaft vgl. Breuer (1987: 150).

18 Die erste Ration nun / neben andern (die man eben dermahlen
 noch nicht communiciren will) ist fürnemlich / daß Unsere Gesellschaft
 20 das Propositum hat / der Durchlechtigsten Lands- Herrschafft- und
 des Chur-Bayr, Vatterlands Glori-Hoheit-Welt-Ruhm- und höchst-
 22 verdientes Lob / so viel ihrer der Authorn Ringfügigkeit äusserist
 vermag / fort- und fort zu extendirn / und / so zu melden / || zu de-
 24 fendirn: Worzu ihnen das Motivum ware / daß Sie / von vielen Jahren
 her / in unterschiedlichen Libellen- Büchern- und Schrifften (die so
 26 wohl von Uncatholischen- als sonst nicht gut Bayrisch-Gesinnten /
 hin- und wieder im Druck ausgangen) mit Verdruß lesen- und hören
 28 musten / daß dort- und da hierwider- und zuweilen nicht schlechtlich
 gesündigt worden: wie Unsere bevorstehende Discursen suo tempore
 30 mit mehrerm allegirn werden.

Auch in diesem programmatischen Papier einer Gesellschaft im aufgeklärten Absolutismus wird die Aufrichtigkeit der eigenen Bemühungen in einer Menge von Fügungen gekennzeichnet, die vielfältige Information in eine Benennung zu bekommen versuchen. Präzisiert soll werden, durch rhetorische Doppelung hervorgehoben, durch übersetzende Doppelung verdeutlicht – das alles führt zu einer Reihe von integrierenden Fügungen, die Mittel der Syntax, der Wortbildung und dazwischen liegender Stufen in kunstvoller Kombination verwenden. Auch hier bringt ein erster Blick über den Text eine Reihe von Funden zu Tage. Die Redlichkeit und Unschädlichkeit der Bemühungen der Gesellschaft wird dadurch nachzuweisen versucht, daß die eigenen „Nämen- und Functiones“ [2: 9] auf dem „Tittl-Blat“ [2: 9–10] zu finden seien. Man fürchte die „Bücher-Censur“ [2: 14] nicht. Das eigene Bemühen diene dazu, „der Durchlechtigsten Lands-Herrschafft- und des Chur-Bayri. Vatterlands Glori-Hoheit-Welt-Ruhm-und hochst-verdientes Lob“ [2: 20–22] zu mehren. Zu wehren habe man sich dabei gegen Erzählungen in „Geschichts-Romanen“, „Städt- oder Fließ-Beschreibungen“, allesamt „Laster-Schrifften“ und „uncatholische Schmäh-schrifften“, die von außen in die „Vatterlands-Provinzen“ gekommen seien, geschrieben von unverantwortlichen „Schrifftenstellern“ nach der „Weiber-Mode“.

Aus demselben Umfeld stammt der folgende Text aus dem ‚Parnassus Boicus‘, der von den Aufgaben und Mühen derjenigen Leute spricht, die sich der Edition alter Texte ergeben hätten, und von dem Sinn, den solch eine Tätigkeit habe. Der ‚Parnassus Boicus‘ ist in dieser Hinsicht eine klassische Stelle, da in ihm selbst unter anderem die Auseinandersetzung um ein gutes aufgeklärtes Deutsch, das aber in der süddeutschen Tradition steht, geführt wird.

(3) Parnassus Boicus oder Neu-eröffneter Musen-Berg⁸

2 *Von denen Manuscriptis, oder Hand-geschribenen Büchern insgemein*
 / *und sonderlich von denen / so beyde Gelehrte Herren Gebrüder*
 4 *Bernadus und Hieronymus Pez. Ord. S. Benedicti, aus dem Closter*
Melck in Unter-Oesterreich / zum Truck beförderen.

6 *MAN kan die jenige / die in denen finstern / und staubigen Wincklen*
der alten Bibliothequen herumb schlieffen / umb etwann ein altes
 8 *Manuscriptum oder noch nicht edirtes / und durch den öffentlichen*
Truck gemein gemachtes Buch zuerhaschen / wohl billich vergleichen
 10 *den jenigen / welche entweder in der Insul Ormus nach dem Perl-*
oder zu Jace an dem Persischen Meer-Busen nach dem Corallen-Fang
 12 *in das Meer selbstn sich hineinstürzten / vmb ein so kostbahre Waar*
an das Tags-Licht zebringen: dieser Unterschid möchte vnter bey-[167]
 14 *den seyn / daß man von disen letzteren etwann sagen kunte / was*
einstens Ovidius gesungen: Effodiuntur opes irritamenta malorum, dass
 16 *ihre Arbeit zur Beförderung der Eytelkeit; jener aber zum Wachstum*
der schönen Künsten / und Wissenschaftten / temahlen aber der
 18 *Kirchen- oder Staats- oder wohl auch der History der gelehrten*
Leuthen / deren Nahmen ansonsten in der Vergessenheit / wie ihre
 20 *Gebein in Staub und Aschen vermoderten / etwann möchte hinauß-*
lauffen.

Auch dieser dritte Text, ja er in ganz eigenwilliger Weise, entwickelt Taktiken einer Kombination von Informationen im nominalen Bereich. Das Eigenwillige daran ist, daß hier neben Typen, die uns in den anderen Texten schon begegnet sind, Möglichkeiten einer Verschränkung der gegebenen Information den Stil des Textstücks prägen. In ihm wird die Tätigkeit des in der Bibliothek arbeitenden Wissenschaftlers mit der von den Leuten verglichen, die „in der Insul Ormus nach dem Perl- oder zu Jaca an dem Persischen Meer-Busen nach dem Corallen-Fang in das Meer selbstn sich hineinstürzten / umb eine so kostbahre Waar an das Tags-Liecht zebringen“ [3: 9–12]. Diese Geschichts-Schreiber förderten die Erforschung „der Kirchen- oder Staats- oder wohl auch der History der gelehrten Leuthen“ [3: 16–18]. Im Gegensatz zu den bisherigen Texten finden sich aber auch ein paar auffällige Exempel von Strukturierung durch Derivation: Wenn die Tätigkeit der Perlentaucher der „Beförderung der Eytelkeit“ [3: 15] dient, so die der Textsucher „zum Wachstum der schönen Künsten / und Wissenschaftten“ [3: 15/16].

⁸ Hier zitiert nach Pörnbacher/Hubensteiner (1986: 14–16); vgl. auch den dazu gehörigen Registerbeitrag und Breuer (1987: 151); zum Status der sprachwissenschaftlichen Argumentation in diesem Publikationsorgan Reiffenstein (1988) und Wiesinger (1996: 317).

Wiewohl das nicht im Zentrum unseres Interesses steht, kann man nicht umhin, zu bemerken, daß in diesem Text auch bei den Verben offenbar eine gewisse Variation in der Festigkeit von Verb-Adverb-Verbindungen zu beobachten ist: So gibt es die Leute, die in den Bibliotheken „herumb *schlieffen*“ [3: 6], ihre Tätigkeit könnte aber auf allerlei Verdienstvolles „*hinaußlauffen*“ [3: 19/20].

Inwiefern repräsentieren diese Texte einen älteren, zum Teil auch einen „oppositionellen“ süddeutsch-katholischen Standard, eine Vermutung, die übrigens für den Birken-Text, mit dem wir eingesetzt haben, am wenigsten wahrscheinlich ist.

3. Was findet sich hier?

Was wir nicht finden, ist natürlich eine gänzlich fremde sprachliche Welt: Man sieht, daß allerlei schon angelegt ist, allerlei auch schon ausgebildet, das uns auf Erscheinungen des sich ausprägenden bürgerlichen Standards verweist, die Fremdheitssignale sind aber doch recht hoch. Gerade bei Wortbildung ist das ja nicht so einfach: Nicht jede regelgerecht gebildete Form findet auch den Beifall der Benutzer. So ist im beginnenden 18. Jahrhundert das grundlegende Inventar an Mitteln der Wortbildung wie es scheint schon ausgebildet: In Sonderheit dient auch die substantivische Komposition dazu, weitere nominal kodierte Elemente in die Nominalgruppen aufzunehmen.

Aber dennoch zeigen schon die Textausschnitte und die Zitate, die sich auf einige in dieser Hinsicht signifikante Stellen beziehen, daß dieser Befund die eigentlichen Verhältnisse und Funktionen, auch die funktionale und formale Differenzierung in diesem Bereich nicht angemessen zu beschreiben vermag. Strukturelle und orthographische Hinweise bringen uns dazu, eigentlich eine andere Unterteilung anzunehmen, als wir sie für die Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache ansetzen. Und auch die Unterscheidung von eigentlichen und uneigentlichen Komposita, wie sie seit Jacob Grimm in der Germanistik gängig ist, läßt sich zwar auf einen Teil der Phänomene anwenden, kann aber das zu erkennende Kontinuum nicht angemessen in den Griff bekommen.

Um etwas genauer zu sehen, worum es sich bei diesem Kontinuum handelt, sollen einigermaßen eindeutige Wortbildungen von Konstruktionen geschieden werden, die in verschiedener Weise Zweifel daran aufkommen lassen, ob sie diesen Grad an struktureller Festigkeit haben oder haben sollen. Wir können jedenfalls durch keinerlei Zeichen in ihrem Charakter als ganze

Wörter verunsicherte Formen (4), also unzweideutige Komposita, von jenen unterscheiden (5), bei denen das nicht der Fall ist.

- (4) a) *Handwerkskunst* [1: 13], *Hauptstadt* [1: 2], *Rathhaus* [1: 18], *Reichsstadt* [1: 12], *Reichstag* [1: 7], *Steinhafen* [1: 11], *Zeughaus* [1: 19]
 b) *Isarstrom* [2: 0], *Schmähschrift*, *Schriftensteller*, *Vatterland* [2: 21]

Eigentlich, das sieht man schon an dem Unterschied zwischen den Komposita, die sich in dem Text Sigmunds von Birken finden [(4)a)], und denen, die der Text der ‚Isargesellen‘ aufweist [(4)b)] – der Text aus dem ‚Parnassus Boicus‘ kennt gar keine solchen Bildungen –, handelt es sich hier schon bei den beiden Textzeugen um Unterschiedliches.

Die Komposita, die sich bei Sigmund von Birken finden, stammen in ihrer Mehrheit aus der fest gefaßten terminologischen Welt der protestantischen Reichsstadt mit ihren Institutionen und ihrer Wirtschaftsform. Vor allem die Benennungen für bestimmte politische Erscheinungen dieses Kontexts haben eindeutig den Charakter von Nominationen. Das ist eigentlich geradezu die Bedingung dafür, daß das Spiel mit ihnen, das an drei Stellen des Texts sichtbar wird, funktioniert. Die Reichsstadt Nürnberg wird eingeführt als das *Hertz des Reichs* [1: 4], auf den Reichstagen versammeln sich die *Glieder des Reichs* [1: 7], ihr Reichtum macht die Stadt zum *Zeughaus des [...] Reichs* [1: 14]. Die Angemessenheit des Rechtstitels einer *Reichsstadt* wird so in einer Reihe von möglichen Paraphrasen umspielt, remotivierend gerechtfertigt. Die Lexikalisierung solch einer Bildung wird augenfällig an einem Wort wie *Reichstag*, der ja nicht mehr recht auf eine motivierende Basis zurückgeführt werden kann. Dennoch verweist die hier mit der Genitivform kongruierenden Gestalt des Determinans darauf, daß es sich um eine „einfache“ Abhängigkeitsrelation zwischen Nomina handelt.⁹ In dieser Hinsicht schließt sich auch eine Bildung wie *Handwerkskunst* [1: 13] an, wobei hier jedoch die in diesem Wort zu findende Gleichsetzungs- oder Einordnungsrelation eine strukturelle Ambivalenz in diese Bildung hineinbringt: ‚das Handwerk als eine Kunst‘.¹⁰ Diese Bildung ist bei dieser Stufe der Generalisierung stehen geblieben, ihr generalisierender Charakter wird aber besonders in der gewählten Parallelformel von *Handelschafft und Handwerkskunst* [1: 13] sichtbar. Das Suffix *-schafft* ist ja den in dieser Hinsicht typischen Weg von

⁹ Solch eine Instruktion geben ja auch syntaktische attributive Genitive, deren Funktionen sich ja auch in drei groben Funktionen, nämlich Subjekt/Objekt, Gleichsetzung und Bereichsangabe erschöpfen.

¹⁰ So recht verständlich ist das nur, wenn man sich klar macht, daß die „Einengung auf die künstlerische Betätigung [...] erst seit dem 18. Jh. ausgeprägt“ (Kluge/Seebold 1995: 494) ist.

der Verwendung als selbständiges Nomen bis hin zum Wortbildungsmorphem weiter gegangen und signalisiert insgesamt nur noch eine generalisierende Zusammenfassung: ‚der Handel als Ganzes‘.¹¹

Die ohne ein Fugenelement auftretenden Bildungen repräsentieren wesentlich spezifischere – zumeist adverbiale – Relationen, und unterliegen daher andersartigen Tendenzen zur Lexikalisierung: ‚der Haufen aus Stein (en)‘, ‚das Haus für den Rat (der Stadt)‘, ‚das Haus für das Zeug‘. Dabei ist die Bildung *Zeughaus* eine Lehnbildung des 16. Jahrhunderts zu *Arsenal* mit *Zeug* in der Bedeutung ‚Waffen‘.¹² Auch das ist ja nicht untypisch, ist die Komposition doch ein probates Mittel, um sprachliche Durchsichtigkeit zu erzeugen, z.B. gegenüber fremdsprachlicher Undurchsichtigkeit. Ziemlich lexikalisiert und idiomatisiert ist sicherlich die Bildung *Hauptstadt*; eine entsprechende Bildung taucht schon seit althochdeutscher Zeit auf. Nachdem seit dem 16. Jahrhundert die Verwendung des Lexems *Haupt* als Körperteilsbezeichnung dramatisch zugunsten von *Kopf* zurückgeht, wird *Haupt* mehr und mehr frei für die Verwendungen, die ‚zentrale Stellung, oberste Stellung in einer Hierarchie‘ meinen.¹³ Das macht dieses Element – mehr oder minder losgelöst von der fundierenden Metaphorik – frei für eine abstrahierende Verwendung, die gerade wegen ihres graduierenden Charakters in die Nähe von Präfixen rückt. Bemerkenswert an der Textstelle, in der das Wort *Hauptstadt* auftritt, ist auch noch die Kombination mit dem vorangestellten Genitiv, die wegen der Nähe zur Komposition *Landeshauptstadt* gemieden wird und daher zumindest stilistisch sehr gewählt wirkt.

Solche alten und eingebürgerten, daneben einige explikative Bildungen stellen auch das Inventar der komplexen Wörter des zweiten Textes, die wir in (4b) aufgelistet haben. Beides zusammen ist die seit dem 11. Jahrhundert im Deutschen belegte Lehnübersetzung *Vatterland* für *patria*, dem natürlich in unserem Kontext noch die nationale Schwere des 19. Jahrhunderts fehlt. Erläuternd ist auch der Typ *Isarstrom*; er folgt dem gängigen Muster erläuternder Komposita vom Typus *Eichbaum* und ist von der Struktur her appositiv. Ähnliches, nämlich eine explizite Konkretisierung des Objekts der im ersten Element angedeuteten Handlung, haben wir in einer Bildung wie *Schmähschrift* ‚Schmähendes in Schriftform‘ vor uns. Man sieht, daß vielen

¹¹ Noch mhd. *schaft* bedeutet ‚Geschöpf, Beschaffenheit‘. „Aus der Bedeutung ‚Beschaffenheit eines X‘ entwickelt sich die Funktion von Sammelbegriffen“ (Seebold 1995: 710).

¹² Vgl. Kluge/Seebold (1995: 909); die selbständige Verwendung des Lexems in dieser Bedeutung nimmt nach Ausweis von Grimm (1956, Sp. 831/32) zu der in Frage stehenden Zeit schon merklich ab.

¹³ Im 17. Jahrhundert z.B. nicht zuletzt im Kontext der Hauptsprach-Diskussion; vgl. z.B. Gardt (1999: 94ff.); vgl. zu *Haupt-* auch Döring/Eichler (1997: 82).

der gefundenen Bildungen die Eindeutigkeit der Determinationsrichtung fehlt, die einen Großteil moderner Komposita auszeichnet.

Aber auch hier gibt es komplexe Wörter, die als Rektionskomposita die rektionale Bindung des Determinans noch morphologisch deutlicher sehen lassen als Reflex einer vorangestellten Genitivform wie in *Schriftensteller*.

Nicht gänzlich anders ist das, was sich mit verschiedenen Durchkopplungs- und Bindestrich-Schreibungen findet, aber doch anders akzentuiert.

- (5) a) *Fried-vollziehungs-Schluß* [1: 22], *Heiltums-Schatz* [1: 15], *Hospital-Kirche* [1: 16], *Staats-Art* [1: 12]
 b) *Bücher-Censur* [2: 14], *Geschichts-Romanen*, *Glori-Hoheit-Welt-Ruhm-und höchst-verdientes Lob* [2: 21–22], *Lands-Herrschaft* [2: 20], *Laster-Schriften*, *Libellen-Büchern* [2: 25], *Stadt- oder Fluß-Beschreibungen*, *Tittl-Blat* [2: 9/10], *Vatterlands-Provinzen*, *Weiber-Mode**
 c) *Kirchen- oder Staats- [...] History* [3: 17], *Perl- oder [...] Corallen-Fang* [3: 9/10], *Tags-Licht* [3: 12]

Nicht sehr überraschend ist wohl, daß bei dieser expliziter als zusammengehörig gekennzeichneten Gruppe von Bildungen syntaxnahe „Zusammenrückungen“ aus Genitivkonstruktionen vergleichsweise häufig sind: *Heiltums-Schatz*, *Staats-Art*; *Bücher-Censur*, *Lands-Herrschaft*, *Vatterlands-Provinzen*; *Kirchen- oder Staats-Historie* sind klare Fälle dafür; formal weniger klar, aber so zu verstehen sind *Stadt- oder Fluß-Beschreibungen*, *Weiber-Mode*, *Corallen-Fang*.

Eine Reihe von Bildungen sind offenbar durch ein Fugenelement gebunden, das nicht mehr auf diese Art syntaktisch anschließbar ist (*Fried-vollziehungs-Schluß*, *Geschichts-Romane*), aber auch an verschiedene reichende Konstruktionen (*Glori-Hoheit-Welt-Ruhm*). Dazu kommen offenkundig äußerlich mediale Gründe. So sind die normalerweise auch in den im Original in gebrochenen Schriften gedruckten deutschen Texten „lateinisch“ geschriebenen Fremdwörter anscheinend auch sonst noch nicht integrierbar. Zum einen wird ihr Verständnis gestützt durch erläuternde Fügungen wie bei *Glori-Hoheit*, an die zudem noch ein gleichgeordnetes aber in sich subordinierendes *Welt-Ruhm* angeschlossen wird, oder bei *Tittl-Blatt*, – das letztlich die Lexikalisierungshürde überschritten hat. In normalen determinativen Verhältnissen wird das Fremdheitssignal in der Typographie auch durch die Bindestrich-Konstruktion verstärkt oder vielleicht auch erst ermöglicht: *Bücher-Censur* oder *Weiber-Mode*. In gewisser Weise hierher zu rechnen sind auch die Hendiadyoin-Konstruktionen zwischen Wortbildung und Koordinationssyntax: *Staats-Art und Republic*. Dabei ist die Strukturierung durch den Bindestrich sicherlich auch Motivierungshilfe.

Neben all diesen komplexen Wörtern und Fügungen finden sich in den angesprochenen Texten auffällig wenig Derivationen, und wenn sich welche

finden, dienen sie kaum der heutzutage geläufigen Kondensation von Satz-inhalten mit möglichst allen dependentiellen Anhängseln.

- (6) a) *Handelschafft* [1: 13], *Reichthum* [1: 13], *Seltenheit* [1: 20], *Fried-vollziehung* [1: 22]
 b) *Aergernus* [2: 5], *Anstoß* [2: 5], *Betadlungen* [2: 3/4], *Erzehlungen*, *Freyheit* [2: 16], *Geistlichkeit*, *Gelegenheit* [2: 15], *Gesellschaft* [2: 10], *Herrschafft* [2: 20], *Hoheit* [2: 21], *Nachlässigkeit*, *Ringfügigkeit* [2: 22], *Unwahrheiten*, *Verdruß* [2: 27]; *Novellisten* [2: 2/3], *Societät* [2: 7], *Tractätel* [2: 2], *Vanität* [2: 15]
 c) *Beförderung* [3: 15], *Eytelkeit* [3: 15], *Wachsthum* [3: 15], *Wissenschafft* [3: 16]

Allenfalls die Wendungen von den *Betadlungen der heutigen Zustände* oder von *Beförderung der Eytelkeit* haben mit ihrer verbalen Basis eine deutlich verdichtende Funktion, schon die Ungewöhnlichkeit des zugrundeliegenden *be*-Verbs verhindert im ersten Fall eine weite Verbreitung, aber auch die zweite Bildung hat im Laufe der Sprachgeschichte eine deutliche Bedeutungsspezialisierung mitgemacht. Die entsprechende deverbale Bildung *Vollziehung* ist einerseits deutlich eine ad-hoc-Transposition von *den Friedensschluss vollziehen*, allerdings mit einer eigenwilligen Verschränkung der Information in dem kompositionellen *Gefüge Fried-vollziehungs-Schluß*. Die deverbalen Bildungen, die im späteren Neuhochdeutschen die Sachtexte prägen, stehen hier also noch einigermaßen im Hintergrund, die impliziten Ableitungen wie *Anstoß* und *Verdruß* haben ebenso wie das offenkundig lexikalisierte *Erzehlung* als *nomina acti* auch eher statischen Charakter.

Ansonsten werden meist adjektivische Lexeme als Eigenschaftsnamen in den substantivischen Bereich geholt: So sind denn kennzeichnend für diese Texte deadjektivische Bildungen mit den Suffixen *-heit/-keit* und deadjektivischen oder deverbalen auf *-thum*:

- (7) a) *Eytelkeit* [3: 15], *Freyheit* [2: 16], *Gelegenheit* [2: 15], *Hoheit* [2: 21], *Nachlässigkeit*, *Seltenheit* [1: 20], *Unwahrheit*
 b) *Reichthum* [1: 13], *Wachsthum* [3: 15]

Dabei ist auffällig, daß bei unserem Text 2 hier die deutschen Bildungen bruchlos und ungetrennt neben entsprechenden nichtautochthonen Bildungen wie *Vanität* stehen.

Zentral sind daneben die desubstantivischen Bildungen mit dem „Wesens- bzw. Kollektiv-Suffix“ *-schafft*.

- (8) *Handelschafft* [1: 13], *Gesellschaft* [2: 10], *Herrschafft* [2: 20], *Wissenschafft* [3: 16]

Die modern so auffällige Konzentration auf die deverbalen Suffixe mit der Nutzung ihrer syntaktischen Kondensations- und Anbindungskraft läßt sich, wie gesagt, nicht beobachten. Von den belegten Bildungen des zentralen Typs dieser Art mit dem Suffix *-ung* ist die auffällige Bildung *Betadelung* in ihrer syntaktischen Strukturierungsfunktion dadurch beeinträchtigt, daß unmittelbar ein propositionales Attribut folgt, das relativ hohe Selbständigkeit beansprucht und weitere nominale Anbindungen ausschließt. Auch die *Vollziehung*, durch welche die Beziehung zwischen Friede und Schluß am Ende von Text 1 präzisiert wird, ist in eine Nomination eingebunden, die einer syntaktischen Kondensation nicht entspricht, vielmehr eine eigenwillig verschränkte Struktur entwickelt.

4. Zur Deutung dieses Befundes

Wie auch immer man die Bildungen im einzelnen analysiert, die Texte insgesamt geben ein deutliches Bild, das sich auch in anderen Schriftzeugnissen aus dieser Phase bestätigt. Es überwiegen eindeutig lexemorientierte „Neukonstruktionen“ verschiedener Dichte: Die semantische Orientierung, die Determinationsrichtung und -deutlichkeit ist häufig wenig eindeutig. Das ermöglicht einen recht bruchlosen Übergang von generalisierenden Zweitgliedern und Suffixen. Diese auffällige Neigung zu lexematischen Kombinationen unterschiedlicher Festigkeit bei einem gewissen Zurücktreten derivationaler Techniken sagt etwas über den Typus von Verdichtung, den diese Zeit – im langsameren Süddeutschland verstärkt – pflegt. Man hat für die Satzsyntax bis ins aufklärerische 18. Jahrhundert hinein seit längerem mit Wladimir Admoni (z.B. 1990a: 197) von der Dominanz des abperlenden oder anreihenden Stils gesprochen. Zu solch einer generellen Charakteristik paßt natürlich unser Befund, der die eindeutig syntaktisch strukturierenden Derivationen eher meidet, während er die Komposition bevorzugt, bei der die Tiefe der syntaktischen Konstruktion auf dem Wege der Univerbierung eingeebnet wird. Diese Tendenz schlägt sich nieder in der oben angedeuteten Unterscheidung von Typen, die auch in der Schreibung eine gewisse Festigkeit zeigen, und den in verschiedener Weise lockerer assoziierten Bindestrich-Konstruktionen: Während im ersten Fall der Prozeß der Lexikalisierung zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, sind die Wege der flachen Verdichtung bei den lockereren Fügungen noch sichtbar, und man sieht auch, daß im einzelnen ganz unterschiedliche Wege gegangen werden.

Von den Gründen für die Gängigkeit der „festen“ Bildungen war oben schon kurz die Rede. Reizvoller ist es zweifellos, die Besonderheit der loseren

Konstruktionen etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Wir wollen dabei im Auge behalten, daß die mangelnde Gängigkeit dieser Bildungen daher kommt, daß mit ihnen in einer relativ lockeren Ordnung der syntaktischen Abfolge und morphologischen Markierung signalisiert werden soll, daß nicht einfach syntaktische Bezeichnungen, sondern referentielle Inseln formuliert werden sollen. Wenn nun die syntaktischen, v.a. diestellungsregeln nicht so strikt sind und die morphologische Markierung ebenfalls alles andere als eindeutig, muß ein hoher Signalisierungsaufwand betrieben werden, um sich in diesem unübersichtlichen Gelände abzuheben. Wozu dieser Aufwand führt, kann man an verschiedenen Beispielen sehen, die auffälligsten mögen aber am meisten Erhellung versprechen.

Im ersten Text ist zweifellos die auffälligste Bildung die von dem *Fried-vollziehungs-Schluß* '(Be)schluß, daß und wie der Friede zu vollziehen sei'. Sie zeigt in morphologischer Form, Schreibung und interpunktorischer Gestaltung typische Merkmale, mit denen signalisiert wird, daß es sich um eine der „lockeren“ Bildungen auf der Skala zwischen der freien syntaktischen Fügung mit einem vorangestellten nominalen Attribut und der substantivischen Komposition handelt. Allerlei Bildungen von verschiedenen Punkten dieser Skala finden sich in Text 1. So enthält er – syntaktische – Nominalgruppen wie *dieses Landes Hauptstadt*, daneben die „unechten“ genitivischen Komposita – in Singular: *Lands-Herrschaft* oder Plural: *Städt- oder Fluß-Beschreibungen* –, die noch ihre syntaktische Verwandtschaft errahnen lassen. Auf der anderen Seite stehen dann aber auch einfache Lexemzusammenrückungen in N+N-Komposita wie *Steinhaufen*. Die Fügung *Fried-vollziehungs-Schluß* steht dazwischen: Zwar ist die univerbierende Integration schon relativ weit fortgeschritten, das <s> in *vollziehungs* kann nur noch als nominales Abhängigkeitselement gelesen werden, das sich nicht mehr unmittelbar auf entsprechende syntaktische Kodierungen beziehen läßt. Dagegen entspricht die Form {*fried*} auch formal der Akkusativergänzung des zugrundeliegenden Verbs *vollziehen*.¹⁴ Diese bei entsprechenden starken Maskulina bis heute übliche Form (*Brandverhinderung*) hat im Kontext der anderen syntaktischen Regelung und in Anbetracht der orthographischen Auszeichnung durch die Bindestriche noch eine wesentlich ambivalentere Stellung.

Die zweite uns heute auffällig erscheinende Fügung erhellt den Tatbestand weiter, daß die geringere Ordnung der Nominalgruppe eine größere Vielzahl an Kombinationen und damit eine höhere Ambivalenz der Konstruktionen ermöglicht. Von *der Kirchen- oder Staats- oder wohl auch der History der gelehrten Leuthen* ist hier an einer Stelle von Text 3 die Rede. Drei Dinge

¹⁴ von Birken flektiert *Fried* als starkes Maskulinum (vgl. Pörnbacher/Hubensteiner 1986: 737: *den höchsterwünschten Fried*).

sind es, die hier auffallen: an erster Stelle wohl der ambivalente Fall von *Kirchen*. Diese Form kann genau so gut als ein vorangestellter Genitiv verstanden werden wie als erstes Kompositionselement mit dem „Auslassungsbindestrich“, der dieses Element gleichsetzt mit dem *Staats-*, das zweitens hier aufgrund der Artikellage eindeutig als Kompositionselement mit genitivartigem Fugenelement verstanden werden muß. Die Wiederaufnahme des Artikels *der History* läßt dann auch rückwirkend *Kirchen* als ein Element dieses Typs erscheinen. Am auffälligsten in der Konstruktion ist wohl die Tatsache, daß diese Wortbildungseinheiten offenbar ohne größeres Problem unmittelbar in die attributiv erweiterte Nominalgruppe mit dem Bestimmungswort als Kern eingehen. Solche Konstruktionen zeugen von der weitaus einfacheren Möglichkeit, die beiden Arten von Abhängigkeit in der Nominalgruppe als ineinander übergehend zu betrachten.

Diese fließenden Übergänge belegt auch eine weitere der auffälligen Konstruktionen aus unseren obigen Texten: *Glori-Hoheit-Welt-Ruhm- und höchst-verdientes Lob* [2: 21/22]. Es ist klar, daß Bayern das verdient, davon ist im Text 2 die Rede. Nur: Um welche Art von Konstruktion handelt es sich? Die Fügung mit den Bindestrichen vermag es offenbar, gleichgeordnet Erläuterndes und hierarchisch Untergeordnetes in lexematischen Konstruktionen ebenso miteinander zu verbinden wie den Zusammenhang mit der anschließenden syntaktischen Fügung anzudeuten (der Bindestrich vor dem *und* ist kein Druckfehler). Den selben Effekt zeigt der folgende Satz mit den *Libellen-Büchern- und Schriften*. Zu Recht kann man einwenden, hier habe der Bindestrich eben eine andere Funktion, die heute von den anreihenden Kommata übernommen worden sei. Das mag sein, diese Art der Kodierungspraxis scheint aber zu zeigen, welche Spannweite von Verdichtung in den lockeren syntaktischen Strukturen, wie sie das 18. Jahrhundert dann allmählich überwindet, gegeben war.

5. Und was kommt?

Was dann kommt, sei nur anhand einiger vergleichbarer Textsortenexempel vom Ende des 18. Jahrhunderts her angedeutet.

Wenn der Aufklärer Georg Wilhelm Zapf ebenfalls in einer Reisebeschreibung über Memmingen 100 Jahre später als Sigmund von Birken schreibt:

- (9) *Aber es sind sehr wichtige Sachen darunter [= unter den Schriften einer Privatbibliothek; L.E.], die zur politischen, besonders aber Kirchengeschichte gehören, und größtenteils Schwaben betreffen,*¹⁵

dann sieht man, daß diese Ambivalenz bei gleicher klassifikatorischer Kraft von Zugehörigkeitsadjektiv und Erstglied der Komposition links vom Nomen länger akzeptabel bleibt und bis heute gelegentlich auftaucht: *Die Politiker besprachen innenpolitische und Bündnisthemen.*¹⁶

Dennoch ist gleichfalls schon zu erkennen, daß auch in unserem frühen Text Komposition im Zweifelsfall zur Etikettierung, die Konstruktion mit dem nachgestellten Genitiv zur Beschreibung genutzt wird: So wird die *historia virorum illustrium* von der *Geschichte gelehrter Leute*, wie sie in unserem Text 2 noch heißt, allmählich dann doch auch zur *Gelehrten-geschichte*.

Man betrachte dazu die entsprechenden Verwendungen des Substantivs *Reich* in unserem ersten Text: Nürnberg könne rein von der geographischen Lage her als das *Herz des Reichs*, im Sinne der Fabel vom Haupt und den Gliedern als sein Haupt und andere Bestandteile als die *Glieder des Reichs* betrachtet werden, aber es ist andererseits eine *Reichsstadt*, und gehalten wird ein *Reichstag*. Mit der Marginalisierung des vorangestellten Genitivs nimmt diese Differenzierung weiter zu. Und so kommt der Komposition mehr und mehr die Aufgabe der klassifizierenden Benennung zu, sei es in terminologischen Zusammenhängen, sei es in der textuellen Alternation mit der entsprechenden syntaktischen Beschreibung eines Sachverhalts.

Eine ganz am Ende des 18. Jahrhunderts entstandene Reisebeschreibung über die Rhön beginnt folgendermaßen:

- (10) *Ich verweile jetzt in dem wahren Kartoffelland. Ob dem guten Klaudius sein Kartoffellied hier so gelungen wäre, wo sie seine Hauptnahrung hätten ausmachen müssen, wie bey Hamburg, wo er sie nur zur Abwechslung genossen, und als Desert auf seinen Tisch gesetzt hat, bezweifle ich. Es giebt sehr viele Familien im Walde, die Jahr aus, Jahr ein nichts anders genießen, als Kartoffeln [...] Das sind also zur Speise Kartoffeln und nichts als Kartoffeln.*¹⁷

¹⁵ In: Pörnbacher/Hubensteiner (1986: 867).

¹⁶ So der Titel eines Vortrags zu diesem Thema, den J.O. Askedal auf dem IVG-Kongreß in Wien 2000 gehalten hat.

¹⁷ In: Pörnbacher/Hubensteiner (1986: 874).

Hier ist, wie man beiläufig sehen kann, Entscheidendes geschehen: Die textuelle Funktion syntaktisch aggregativer und kompositionell integrativer Kodierungstypen¹⁸ ist nunmehr streng voneinander geschieden.

Aber auch ein Hirtenbrief, den der Salzburger Erzbischof Colloredo – bekannter als Feind Mozarts – 1782 im Geiste der josephinischen Aufklärung schreibt, benutzt die Beschreibungskraft der syntaktischen Fügung und die Benennungskraft einer entsprechenden Wortbildung in diesem Sinne. So wird im Textaufbau zunächst syntaktisch-aggregativ dargestellt: *das fleißige Lesen der Bibel*, und dann ein kompositionell-integrativer Name: *des Bibellesens* gegeben.¹⁹

- (11) Text 4: Erzbischof Hieronymus Joseph Colloredo: Hirtenbrief²⁰ „auf die am 1ten Herbstm. dieses 1782ten Jahrs, nach zurückgelegten zwölfen Jahrhundert, eintretende Jubelfeyer Salzburgs“

*Nichts wird bey diesen Bemühungen dem mit Klugheit eifrigen redlich
 2 und aufgeklärten Seelsorger besser zu statten kommen, als wenn er bey
 seiner Gemeinde das fleißige Lesen der Bibel besonders des neuen
 4 Testamentes, welches das eigentliche Offenbarungs- und göttliche
 Gesetzbuch des Christen ist, allgemeiner macht, zugleich aber auch zu
 6 derselbigen richtigem Verstehen und erbaulichem Gebrauche den Weg
 erleichtert. [58] Was dießfalls ein grosser Monarch vor einem Jahr
 8 gethan hat, ist auch von Uns bereits vor mehreren Jahren geschehen,
 da Wir zur Beförderung des Bibellesens unter dem gemeinen Volke eine
 10 Ausgabe des neuen Testaments für nicht studirte Christen nach den
 besten vorhandenen Uebersetzungen besorgen liessen, in voller
 12 Ueberzeugung, daß zu dieser unerschöpflichen Goldgrube alles
 christlichen Wissens, aller heilsamen Sittenlehre, aller gründlichen
 14 Gottseligkeit und alles edleren Trostes des Weh nicht genug geebnet
 und erleichtert, das gemeine Volk nicht genug eingeladen und aufge-
 16 fordert werden kann, dass, wenn einmal das Bibellesen allgemeiner
 wird, der gemeine Mann auch bald heller denken, und aufgeklärter
 18 werden, an Vorurtheilen und Aberglauben nicht mehr so sehr kleben,
 zum soliden christlichen Unterricht gelehriger und empfänglicher, zur
 20 Ausübung christlicher, und bürgerlicher Tugenden geneigter seyn; [...].*

¹⁸ Zu der hier verwendeten Terminologie vgl. Raible (1992).

¹⁹ Erzbischof Hieronymus Joseph Colloredo: Hirtenbrief. Hier zitiert nach: Pörn-
 bacher/Hubensteiner (1986: 171).

²⁰ Ebd.: 172–173.

Und wenn man dieses kurze Textstück anschaut, sieht man auch, daß die Komposita ihre Auffälligkeit verloren haben:

- (12) *der Seelsorger* [4: 2], *die Goldgrube* [4: 12], *die Sittenlehre* [4: 13], *die Gottseligkeit* [4: 14].

Nur gelegentlich zeigt sich noch ein Hang zur alten Verschränkung von Syntaktischem und Wortbildungsmäßigem:

- (13) *das eigentliche Offenbarungs- und göttliche Gesetzbuch der Christen* [4: 4–5].

Aber auch diese etwas verschränkte Konstruktion nimmt ihre Mittel nicht zuletzt aus den erweiterten Möglichkeiten zur Nominalisierung, wie sie insbesondere mit den Bildungen mit dem Suffix *-ung* wahrgenommen werden. Denn auch das ist ein Merkmal der neuen aufgeklärten Schriftlichkeit, daß dieser Typ von Substantivierung, ebenso wie die Infinitivkonversion auffällig häufiger geworden sind und den Stil und die Verknüpfungsmöglichkeiten des Textes prägen:

- (14) *Bemühungen* [4: 1], *Offenbarung* [4: 4], *Verstehen* [4: 6], *Beförderung* [4: 9], *Uebersetzung* [4: 11], *Ueberzeugung* [4: 12], aber auch *Ausgabe* [4: 10].

Dabei zeigt dieses letzte Beispiel, daß es nicht nur um das Auftauchen dieser deverbalen Bildungen an sich geht, sondern um ihren nominal kondensierenden Charakter: *Ausgabe des... für... nach ...*, in einer grammatischen Abfolge, die uns nach den neuen Regeln normal erscheint:

- (15) *Ausgabe des neuen Testaments für nicht studirte Christen nach den besten vorhandenen Uebersetzungen* [4: 10–11].

6. Wo führt das hin?

Aufgeklärte Schriftlichkeit – wo das hinführt, das wissen wir: zur Aufklärung. Wer ist Aufklärung? Logischerweise Kant. Kants „Kritik der reinen Vernunft“ beginnt mit einer Reihe von Derivationen, deren Bedeutung in syntaktischen Erläuterungen dargebracht und deren Wesen in entsprechenden Komposita systematisiert wird.

Diese Komposita tragen schon das Fachlichkeitssignal an sich, das sich in den folgenden Jahrhunderten im Deutschen durchsetzen wird. Es handelt sich dabei um die Eigenheit, daß in Wörtern wie *Entwicklungsprozeß* eigentlich nicht gesagt wird, daß, wie bei alltäglichen Komposita üblich, von einer Untergruppe von Prozessen geredet würde, sondern daß aus dem Erstglied *Entwicklung* ein darin enthaltenes abstraktes Merkmal extrapoliert wird, unter dem *Entwicklung* gesehen werden soll, hier als Prozeß.²¹

(16) Text 5: Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft²², Einleitung.
Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntniß.

2 *Daß alle unsere Erkenntniß mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar*
4 *kein Zweifel; denn wodurch sollte das Erkenntnißvermögen sonst zur*
6 *Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch Gegenstände, die*
8 *unsere Sinne rühren und theils von selbst Vorstellungen bewirken, theils*
10 *unsere Verstandesthätigkeit in Bewegung bringen, diese zu vergleichen,*
12 *sie zu verknüpfen oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher*
14 *Eindrücke zu einer Erkenntniß der Gegenstände zu verarbeiten, die*
16 *Erfahrung heißt? Der Zeit nach geht also keine Erkenntniß in uns vor*
18 *der Erfahrung vorher, und mit dieser fängt alles an.*

12 *Wenn aber gleich alle unsere Erkenntniß mit der Erfahrung anhebt,*
14 *so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung. Denn*
16 *es könnte wohl sein, daß selbst unsere Erfahrungserkenntniß ein*
18 *Zusammengesetztes aus dem sei, was wir durch Eindrücke empfangen,*
20 *und dem, was unser eigenes Erkenntnißvermögen (durch sinnliche*
22 *Eindrücke bloß veranlaßt) aus sich selbst hergiebt, welchen Zusatz wir*
24 *von jenem Grundstoffe nicht eher unterscheiden, als bis lange Übung*
26 *uns darauf aufmerksam und zur Absonderung deselben geschickt*
28 *gemacht hat.*

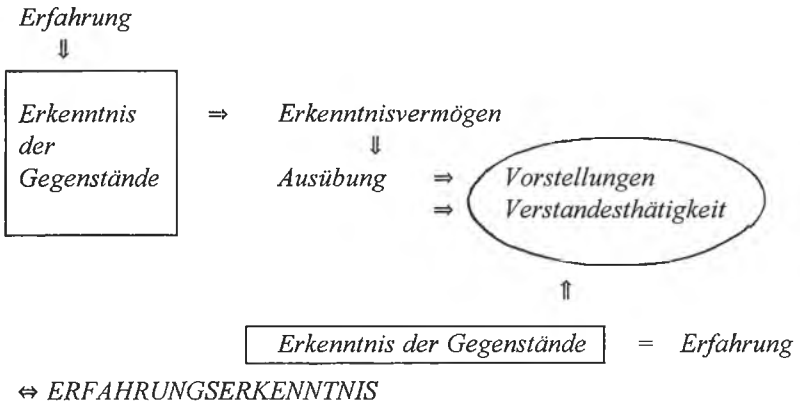
Wir wollen das aus Umfangsgründen nicht mehr im einzelnen analysieren, vielmehr kurz ein Schema diskutieren, in dem die wesentlichen Verwendungen von Derivationen und Komposita in der Argumentation dieses Textes angedeutet sind. Die *Erfahrung* [5: 2] und die *Erkenntniß* [5: 2], beides deverbale Substantive, werden in einen Begründungszusammenhang gebracht, wobei das Bildungsmuster mit *-nis* auch aufgrund entsprechender fachsprachlicher Übersetzungstraditionen (vgl. Brendel et al. 1997: 385f.) als Zustandsabstraktum genutzt wird, das daher auch syntaktisch nicht weiter

²¹ Wir haben dafür in Eichinger (2000a: 187) die Benennung ‚explikative Komposita‘ vorgeschlagen.

²² Kant, Immanuel (²1787/1968: 1).

eingebunden zu werden braucht. Das wird auch sofort dadurch klar gemacht, daß von der Erkenntnis als einer Disposition gesprochen wird, die durch sinnliche Erfahrung aktualisiert wird. In diesem Kontext ist Erkenntnisvermögen ebenfalls eher ein explikatives Kompositum: ‚Erkenntnis als Vermögen betrachtet‘, und der Tatbestand, daß auch seine Aktualisierung nominal in eine Art Funktionsverbgefüge gefaßt wird (*zur Ausübung erwecken*), zeigt, daß auch hier ein Name für einen anderen Status der Erkenntnis gesucht wird: potientes *Erkenntnisvermögen* [5: 3] und aktuelle *Erkenntnisausübung*. Diese Ausübung kann wieder einen mentalen Zustand (*Vorstellungen* [5: 5]) bewirken oder aber einen Prozeß bewirken, der wiederum einen klassifizierenden Namen hat (*Verstandesthätigkeit* [5: 6]), allerdings dieses Mal eindeutig in Form eines Determinativkompositums. Seine Initiierung kann dann wiederum als Name für etwas Dynamisches in ein Funktionsverbgefüge (*in Bewegung gesetzt*) formuliert werden. So ist denn dieser Prozeß der *Erkenntnis* [5: 8] definiert als einer *der Gegenstände* [5: 8] – und kann als solcher mit der *Erfahrung* [5: 9] gleichgesetzt werden. Letztlich kann denn die hier beschriebene Art der Erkenntnis spezifisch ein einem Kompositum als Subklasse von Erkenntnis benannt werden: *Erfahrungserkenntnis* [5: 13]. Diese Zusammenhänge sind auch noch einmal in dem folgenden Schema angedeutet:

(17) Ablaufschema



Man sieht, wie hier im geregelten Wechsel zwischen Derivation und Komposition Vorgang, Ergebnis und terminologische Kondensation vorgeführt werden können. Und man bemerkt deutlich, daß diese Regelmäßigkeit im Zusammenhang mit der Entwicklung neuer Strategien zur Kodierung schriftsprachlicher Komplexität zu danken ist. Namen und ihre Differenzierungen, als Nomina tragen sie den Gehalt, die Verben sprechen von eher

logischen oder anderen formalen Relationen. Wie wir hier schon gesehen haben, führt das zur Nutzung der Derivation in einem Spannungsfeld von der nominalen Verdichtung eines verbalen Kerns einschließlich bestimmter seiner Dependenzien über ihre Verwendung als darüber generalisierender Terminus bis hin zu ihrer Verwendung als Benennung von Prozessen, die durch Funktionsverben in unterschiedlicher Weise akzentuiert werden. Komposita dienen entweder eindeutig links-rechts-determinierend als Namen für Subklassifikationen oder als Muster der Generalisierung mit einem Bedeutungsschwerpunkt eher auf dem linken Element als Möglichkeiten, explikativ in relevante Aspekte einzuordnen.

Diese kurzen Bemerkungen sollen aber nicht mehr sein als ein kleiner Ausblick am Ende: Kant verdient zweifellos mehr als diese wenigen Worte.

7. Was soll's?

Vielleicht konnte man andeutungsweise sehen, was in einer der entscheidenden Phasen der Festwerdung der Standardkonventionen unserer Sprache mit Techniken der substantivischen Wortbildung geschieht. Dabei stellt man fest, daß bestimmte Formen ihre spätere Festigkeit gewannen, daß andere blieben, wie sie waren, daß in wiederum anderen Fällen Möglichkeiten verloren gingen. Aber man kratzt nur an der Oberfläche, wenn man das nur als eine Verschiebung im Inventar der Wortbildungsmöglichkeiten betrachtet. Vielmehr eröffnet erst das exemplarisch angeleuchtete Umfeld von typologischen Optionen, die Schreiber des Deutschen zu dieser Zeit haben, und von Kodierungspräferenzen für Schriftlichkeit, die im gesellschaftlichen Diskurs durchgesetzt werden, die Bedingungen der Möglichkeit für eine erklärende Beschreibung der Wortbildung des Deutschen in dieser historischen Phase.

Literatur

Quellenverzeichnis

- Kant, Immanuel (²1787/1968): *Kritik der reinen Vernunft*. Kants Werke, Akademie-Textausgabe Bd. 3. – Berlin: de Gruyter.
- Mannack, Eberhard (Hg.) (1968): *Die Pegnitz-Schäfer*. Nürnberger Barockdichtung. – Stuttgart: Reclam.
- Pörnbacher, Hans/ Benno Hubensteiner (1986): *Bayerische Bibliothek: Texte aus 12 Jahrhunderten*. Bd. 3: *Die Literatur des Barock*. – München: Süddeutscher Verlag.

Sekundärliteratur

- Admoni, Wladimir (1990a): *Historische Syntax des Deutschen*. – Tübingen: Niemeyer.
- (1990b): Die Entwicklung des Gestaltungssystems als Grundlage der historischen Syntax. – In: Betten (1990) 1–13.
- Betten, Anne (Hg.) (1990): *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. – Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 103).
- Brendel et al. (1997) = Bettina Brendel/ Regina Frisch/ Stephan Moser/ Norbert Richard Wolf: *Wort- und Begriffsbildung in frühneuhochdeutscher Wissenschaftsliteratur. Substantivische Affixbildung*. – Wiesbaden: Reichert (Wissenschaftsliteratur im Mittelalter 26).
- Breuer, Dieter (1987): *Literatur vom späten Mittelalter bis ins Zeitalter des Barock (1350–1750)*. – In: Albrecht Weber (Hg.): *Handbuch der Literatur in Bayern*. Regensburg: Pustet, 133–152.
- Demske-Neumann, Ulrike (1990): *Charakteristische Strukturen von Satzgefügen in den Zeiten des 17. Jahrhunderts*. – In: Betten (1990) 239–252.
- Döring, Brigitte/ Birgit Eichler (1996): *Sprache und Begriffsbildung in Fachtexten des 16. Jahrhunderts*. – Wiesbaden: Reichert (Wissenschaftsliteratur im Mittelalter 24).
- Eichinger, Ludwig M. (1995): *Syntaktischer Wandel und Verständlichkeit. Zur Serialisierung von Sätzen und Nominalgruppen im frühen Neuhochdeutschen*. – In: Heinz Leo Kretzenbacher, Harald Weinrich (Hgg.): *Linguistik der Wissenschaftssprache*. Berlin, New York: de Gruyter, 301–324.
- (2000a): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. – Tübingen: Narr
- (2000b): *Verstehen und Spaß haben. Wortbildung im literarischen Text*. – In: Irmhild Barz, Marianne Schröder, Ulla Fix (Hgg.): *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*. Heidelberg: Winter (Sprache – Literatur und Geschichte 18) 145–158.
- Gardt, Andreas (1999): *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. – Berlin, New York: de Gruyter.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (1956): *Deutsches Wörterbuch. Band 31: TZ-Zmasche*, bearbeitet von Moriz Heyne, Henry Seedorf, Hermann Teuchert. – Leipzig: Hirzel.
- Hundsnurscher, Franz (1990): *Syntaxwandel zur Gottsched-Zeit*. – In: Betten (1990) 422–438.
- Kluge/Seebold (1995) = Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23. Auflage bearbeitet von Elmar Seebold. – Berlin, New York: de Gruyter.
- Polenz, Peter von (1994): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. II: 17. und 18. Jahrhundert*. – Berlin, New York: de Gruyter.
- Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. – Heidelberg: Winter.
- Reiffenstein, Ingo (1988): *Der »Parnassus Boicus« und das Hochdeutsche*. – In: Peter Wiesinger (Hg.): *Studien zum Frühneuhochdeutschen. Emil Skála zum 60. Geburtstag*. Göppingen: Kümmerle (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 476) 27–45.
- (1992): *Oberdeutsch und Hochdeutsch in Gelehrtenbriefen des 18. Jahrhunderts*.

- In: Harald Burger, Alois M. Haas, Peter von Matt (Hg.): *Verborum Amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin, New York: de Gruyter, 481–501.
- Schmidt, Jürgen Erich (1993): *Die deutsche Substantivgruppe und die Attribuerungskomplikation* – Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 138).
- Wiesinger, Peter (1996): *5 Thesen zur Regionalität und Überregionalität in der schriftsprachlichen Entwicklung: der bayerisch-österreichische Raum vom 16. bis 18. Jahrhundert*. – In: Rudolf Große, Hans Wellmann (Hg.): *Textarten im Sprachwandel – nach der Erfindung des Buchdrucks*. Heidelberg: Winter (Sammlung – Literatur und Geschichte 13) 315–318.